

Monatsbericht Oktober 2019

Regulär beginnt mein Tag, indem ich mich unwillig in meinem riesigen, französischem Ehebett von Seite zu Seite wälze, bevor ich mich aus den Federn zwingen. Dann stapfe ich in die Küche, trinke eine große Tasse Kaffee und esse meist ein bis vier Pão de queijo, welche mein Gastvater morgens frisch kauft.

Sie sind noch warm, wenn ich sie mir auf den Teller lade, mich fertig mache und mit Rebecca die Straße hinauf zum Büro von KoBra laufe.

Das Wochenprogramm für Rebecca und mich arbeiten wir mit Elisangela freitags bei der Besprechung mit den Mitarbeitern aus. Allerdings mache ich gerne von der Flexibilität der Brasilianer Gebrauch und überdenke jeden Morgen, ob ich nicht vielleicht Elisangela auf eine Versammlung begleiten möchte, Hausbesuche anstehen oder ich in eines der beiden Jugendzentren fahren möchte.

Im Jugendzentrum hat sich mittlerweile ein richtiger Alltag eingependelt und derzeit gibt es für mich selten etwas zu tun, außer mit den Kindern zu sitzen, mit ihnen zu basteln oder mitzutanzen, wenn der Professor ihnen wieder ein paar neue Schritte beibringt. Das ein oder andere Kind fragt auch nach Hilfe bei den Hausaufgaben.



Der Tag der Kinder, welcher hier in Brasilien sehr groß gefeiert wird, fand ebenfalls diesen Monat statt: Es gab kleine Geschenke und es kamen mehrere Mitarbeiter von Grass und Sesc. Dies sind Organisationen, welche sich auf Sozial- und Pädagogikarbeit für Kinder fokussieren. Sie haben Spiele vorbereitet und ich habe die Chance genutzt und mit einer Mitarbeiterin von Sesc die Kinder geschminkt.

Mit den Jugendlichen aus Alfredo de Castro sind wir in der gleichen Woche auch ins Schwimmbad gefahren, was für die Kinder ein riesiges Erlebnis ist, sie waren sehr aufgeregt und vorgefreudig. Nur selten kommen sie aus Alfredo de Castro heraus und noch seltener ins Schwimmbad.

Diesen Monat ist auch das Jugendzentrum 2 umgezogen. Tatsächlich haben wir sehr kurzfristig erfahren, dass die Räumlichkeiten nicht mehr zur Verfügung stehen. Innerhalb einer Woche musste eine neue Unterkunft gefunden werden, sowie der Umzug nach Vila Rica stattfinden.

Das neue Jugendzentrum ist offen und weitläufig, es hat sogar einen Fußball und Volleyballplatz. Allerdings ist es deutlich schwieriger zu erreichen für die Kinder und die Küche steht uns nicht zur Verfügung.



Es gab ein Erlebnis diesen Monat, das sich allerdings auf meinen ganzen Oktober hier in Brasilien legt und für mich leider die anderen, schönen Erlebnisse etwas in den Hintergrund drängt.

Zusammen mit Elisangela, der Sozialarbeiterin von KoBra, sowie Rebecca sind wir zu einer Totenwache gefahren.

Die Verstorbene war alleinerziehend und verantwortlich für ihre sechs Kinder, selbst allerdings nicht einmal dreißig Jahre alt. Ein Geschwür in ihrem Körper ist geplatzt, sie ist innerlich verblutet. Ihre Kinder, zwei von ihnen im Jugendzentrum von KoBra in Alfredo de Castro, sind zumindest zum Teil, Waisen geworden.

Elisangela sprach davon, dass die Frau in ihrem Leben zu häufig verprügelt wurde, daher kam ihr Geschwür.



Die Totenwache fand bei der Verstorbenen zu Hause statt. Plötzlich stand ich in dem kleinen, provisorisch gebauten Haus, direkt vor mir der kleine Holzsarg und neben mir ein Ventilator, der auf Hochtouren arbeitete. Die Tote unter einem dünnen Netz, welches die vielen Frauen anhoben, um der Verstorbenen über die Hand zu streichen.

Die Nachbarinnen sprachen davon, dass sie noch warm sei und dies ein Zeichen dafür sein soll, dass bald noch jemand aus der Familie sterben wird.

Einer der Söhne stand stumm an der Wand, mit bebender Unterlippe, während ihm stumm Tränen über die Wange liefen. Die Frauen lästerten weiter, eine erzählte, dass sie in der Nacht eine Frau heulen gehört hat und davon ausgeht, dass der Geist der Mutter keinen Frieden findet. Sie spricht mit viel zu lauter Stimme. Die Hinterbliebenen, die Kinder der Toten, stehen an der Wand und beobachten schweigend das Schauspiel.

Nach diesem Erlebnis, war ich einige Tage sehr nachdenklich. Wenn ich ehrlich bin, dann liegt es nicht einmal daran, dass mich der Anblick der Toten oder die Unsensibilität der Nachbarinnen besonders verschreckt haben.

Als ich die Frau in ihrem Ruhebett sah, während neben mir der Ventilator brummte, wurde mir auf einmal wieder bewusst, dass ich keine Ahnung habe, was ich mit meinem Leben machen möchte.

Was ich noch erleben möchte, was ich mir von meiner Zukunft erhoffe, bevor auch ich eines Tages unter die Erde befördert werde.

Dann habe ich vor ein paar Tagen damit begonnen, die Steckbriefe der Patenkinder auf Deutsch zu übersetzen. Jedes Kind, dessen Brief ich übersetzt habe, antwortete bei der Frage: „Was möchtest du einmal werden“ - „Das weiß ich nicht.“

So ähnlich geht es mir auch und dieses Gefühl ist wahnsinnig frustrierend für mich.

Für die Kinder aber ist das ein reines Luxusproblem. Viele von ihnen werden arbeiten, um ihre Familie durchfüttern zu können. Sie wissen schon viel zu früh, dass ihre Träume höchstwahrscheinlich nicht erfüllen werden können und wagen nicht einmal, zu träumen.

Es ist letztendlich einfach schrecklich ungerecht. Ungerecht, dass ich meinen Arbeitstag in einer Gegend verbringe, in welchem die Häuser nur aus Mauergerüst bestehen. In einer Gegend, in welcher das Zuhause der Menschen hauptsächlich aus Sperrmüll eingerichtet wurde. Abends fahre ich dann zurück nach Vila Operaria, eine gute Gegend, wo ich das Tor zu dem hübschen Haus aufschließe. Dann nehme eine warme Dusche, gehe eventuell außer Haus Essen oder kuschle mich gleich in mein gemütliches Bett.

Die Kinder kehren nach dem Projekt in häufig toxische Familienverhältnisse zurück. Sie müssen zum Teil existenzielle Kämpfe austragen und immerzu stark bleiben.

In dieser Umgebung wagt niemand, groß zu träumen.

Diese Kinder erfahren eine ganz andere Realität als ich in ihrem Alter. Für sie ist der Besuch des Jugendzentrums häufig der Höhepunkt des Tages.

Hier können sie ein paar unbeschwerte Stunden verbringen.

Stunden, in denen sie einfach Kinder sein durften.



Lydia Eich